

[Lokalnachrichten] : die Schweiz in Österreich

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **5 (1978)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fröhliches Wandern auf Hoch-Ybrig (Photo: H. Baumann, Verkehrsverein Hoch-Ybrig/SVZ)

Der frohe Wandersmann

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
in Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenrot,
Sie wissen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Not ums Brot.

Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
Was soll ich nicht mit ihnen singen,
Aus voller Kehle und frischer Brust?

Den lieben Gott lass ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
und Erd und Himmel will erhalten,
Hat auch mein Sach aufs best bestellt!

(Joseph von Eichendorff, 1788–1857)

Die Schweiz in Österreich

Liebe Landsleute in Österreich

Wir stehen kurz vor den längst ersehnten – und auch verdienten – herrlichen Urlaubswochen. Für viele bedeuten Ferien eine Reise per Bahn, Auto oder Flugzeug; für andere wiederum herrliches Faulenzen an einem See oder Meeresstrand; doch auf der andern Seite gibt es eine nicht unbeträchtliche Gruppe, die nur beim Wandern die richtige Entspannung findet. Ich glaube sogar, dass diese letztere Sportart wieder «in» ist, bieten doch seit einiger Zeit Reisebüros richtige Wander-Arrangements an. Und wie ich aus eigener Erfahrung weiss, gehören Wander-Erlebnisse zu den unvergesslichen. – Wir müssen eigentlich das Rad der Zeit gar nicht so weit zurückdrehen, da gehörten die Wanderjahre unbedingt zur Aus-

bildung der jungen Burschen, und mit Spannung hörte ich jeweils den Erzählungen meines Grossonkels zu. Auch die sogenannten Hamburger Handwerksburschen gehörten bis vor wenigen Jahrzehnten zum Stadtbild; mit ihren typischen Kleidern, einem schwarzen Schlapphut und weiten, schwarzen Samthosen brachten sie ein bisschen ferne Welten mit sich. Und wenn man es genau überlegt, so sind die jungen Burschen und Mädchen, die mit ihren Blue-Jeans und dem Bündel auf dem Rücken am Strassenrand ums Mitfahren bitten, ihre Nachfolger, nur dass sie heute Auto-Abgase anstatt den Staub der Landstrasse einatmen.

Und nun ist sie wieder da, die warme Jahreszeit, die wir alle herbeisehnten, sogar jene, die zu Hause bleiben müssen. Sonnen-

licht flutet durch offene Türen und Fenster, und wenn man frühmorgens erwacht, ehe der Verkehrslärm auf uns losgelassen wird, kann man die Vögel zwitschern hören.

In der letzten Schweizer Revue teilte ich Ihnen mit, dass wir Ende April in die Schweiz übersiedeln würden. Ich bin bereit, die Redaktion vorläufig weiterzuführen und bitte Sie, *Beiträge an folgende Adresse zu senden: Frohbergweg 11, CH 3012 Bern, (Tel. 031 234846)*. Ich bin auf Ihre Mithilfe nun noch mehr angewiesen, da ich doch in gewisser Distanz von den verschiedenen Vereinen bin. Bestimmt aber versuche ich, so oft wie möglich mit Ihnen Kontakt aufzunehmen.

Es grüsst Sie herzlich

Ihre Annemarie Bärlocher

Redaktionsschluss für die Lokalseiten 1978: 3/78 (Oktober/octobre): 16.8.1978

Mitteilungen der Schweizer Vereine

Die Ecke des ASK-Delegierten

Ein Freund ist ganz plötzlich aus unserer Mitte gerissen worden. Eine Schweizer Vereinigung im Ausland hat unerwartet ein verdientes Vorstandsmitglied verloren. So wie dieser Auslandschweizer sich beruflich und nebenher in zahlreichen Gremien zum Wohl der Heimat und der Fünften Schweiz engagiert hat, tut es in Stadt und Land noch manch anderer. Diese Träger der Ideen von einer weltweit verbundenen AS-Gemeinde und einer auf Verfassungsgrundlage ruhenden Gleichstellung der Bürger im In- und Ausland wären sehr dankbar, wenn sich noch mehr Landsleute in irgendeiner Form für die uns alle berührenden Probleme interessieren und verpflichten würden.

Liebe Leserinnen und Leser dieses Blattes, von Bregenz bis Eisenstadt: In fast jedem Bundesland gibt es einen Schweizer Verein, der neue Mitglieder herzlich willkommen heisst. *Walter Stricker*

Schweizer-Verein Oberösterreich

Gruppe Oberösterreich der NHG
A-4020 Linz, Himmelbergerstr. 32
Telefon (07222) 41 80 25

Kurzbericht über das Vereinsjahr 1977

Zur 32. Generalversammlung am 11. März 1978 fanden sich Landsleute aus ganz Oberösterreich zahlreich ein. Besondere Bewunderung verdienen jene, die einen Weg von über 100 km in Kauf nehmen, um ihr Interesse am Schweizerverein O.Ö. zu bekunden.

Aber auch während des Jahres nehmen viele Mitglieder jeden zweiten Freitag im Monat einen weiten Weg auf sich, um mit Landsleuten zusammenzusein. Im abgelaufenen Vereinsjahr war die Schweizer Woche in Linz unbestrittener Höhepunkt für uns alle. Aber auch die monatlichen Treffen fanden reges Interesse, ob es sich um die lebhaften Vorträge über Brasilien unseres Landesmannes W. Rubli, von denen stets Fortsetzungen verlangt werden, handelte oder um eine Käse-Fondue-Party.

Ein Abstecher nach Helmonsödt ins renommierte Mühlvierler Restaurant «Swiss-Grill» unserer Mitbürgerin Frau Lugmayr fand genauso Anklang wie der Lichtbildervortrag über Südkorea unseres Ing. Schellenberg.

Die wichtigsten Vereinsnähe aber waren die Generalversammlung, bei der nach Ablauf der Geschäfte der Schweizerfilm «Taxichauffeur Benz» gezeigt wurde, die Bundesfeier, verbunden mit einem Ausflug auf den Lichtenberg, und die traditionelle Adventsfeier, zu der wir Herrn und Frau Konsul Peier begrüssen durften.

Ich hoffe, mit diesem kleinen Bericht jene Landsleute in Oberösterreich angesprochen zu haben, die bis jetzt den Weg in unser Klublokal (Fa. Nestlé, Franckstrasse 2) noch nicht gefunden haben. Neue Mitglieder, ob jung oder alt, sind herzlich willkommen.

H. Grück

Schweizer Gesellschaft Wien

Die 91. ordentliche Generalversammlung am 14. März musste Präsident Stricker mit einem Nachruf auf den am 1. März so plötzlich verstorbenen Dr. Alfred

Wolf, langjähriger und verdienstvoller Generalsekretär der Schweizer Handelskammer in Österreich, eröffnen.

Mit warmen und dankbaren Worten wurde des Freundes gedacht. Dr. Alfred Wolf trat vor genau 17 Jahren in den Vorstand der Schweizer Gesellschaft ein und war massgeblich an ihrem Aufschwung zu einer anerkannten Sektion der ASO und an ihrem allseits geschätzten regen Gesellschaftsleben beteiligt. Seine Hilfe und sein Verständnis bei der Einrichtung der Clubräume waren wesentliche Voraussetzung für gutes Gelingen; auch in vielen anderen Belangen wirkte Dr. Wolf zum Wohl seiner Landsleute im Ausland mit, doch die grössten und unvergesslichen Verdienste erwarb er sich als Leiter der Handelskammer in seinem unerlässlichen Bemühen für den Ausbau der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden

Ländern. Sein Andenken wird in hohen Ehren gehalten werden. In den Vorstand wurden neu gewählt die Herren Werner Bangeter und Peter Roth.

Der geschäftliche Teil war bald erledigt, dann gab's zwei prächtige Filme vom Schweizer Verkehrsbüro zu sehen: Ferienland Wallis mit hervorragenden Landschafts- und Sportaufnahmen sowie Festwochenbilder aus Luzern, die gut gestaltete Geschichte dieser bedeutenden kulturellen Veranstaltung. Nota bene: den leider nicht eingetroffenen Film über die Fête des Vignerons vom vergangenen Sommer in Vevey zeigen wir im Herbst bei einem kleinen Winzerfest. Die ausgezeichneten Waadtländer Würste und der (oder die) Schluck(e) Weisswein haben trotzdem gemundet und zur guten Stimmung der zahlreich erschienenen Mitglieder beigetragen.

W. S.

Salzburg

Kürzlich durchstreifte ich zum wievielten Male diese herrliche Stadt an der Salzach. Und dabei geriet ich in der Linzerstrasse in die St. Sebastianskirche und entdeckte auf dem dazugehörenden Friedhof das Grab unseres grossen Schweizer Wissenschaftlers Paracelsus. Dies brachte mich auf die Idee, Ihnen mit einigen Daten sein Leben und Wirken in Erinnerung zu rufen.

Paracelsus kam als Philippus Aureolus Theophrastus von Hohenheim 1493 zur



Welt. Seine Wiege stand am Fuss des Etzels, im Hochtal der Sihl, am Pilgerweg nach Einsiedeln. Sein Vater war Abkömmling aus dem uralten württembergischen Rittergeschlecht der Bobaste von Hohenheim, seine Mutter eine einfache Gotteshausfrau (Leibeigene des Klosters) aus Einsiedeln. Durch sie blieb auch Paracelsus zeit seines Lebens Leibeigener des Abtes von Einsiedeln. Seine Mutter starb vermutlich vor 1502, und so zog Vater Wilhelm mit dem 9jährigen Theophrastus nach Kärnten. In Villach wirkte er als Arzt und Alchemist in den Laboratorien der Fuggerschen Minen von Bleiberg. So hatte der Sohn schon früh Gelegenheit, naturwissenschaftlichen Experimenten beizuwohnen. Ausgebildet wurde er bei den Mönchen von St. Paul im Lavanttal. Später zog er als Student nach Wien, durchstreifte rastlos und ungeduldig Deutschland, studierte vermutlich in Ingolstadt und Heidelberg, um dann weiterzuziehen nach Italien, von Hochschule zu Hochschule. Er wollte den Beruf seines Vaters, die Medizin, erlernen. Nach damaligem Humanistenbrauch übersetzte er seinen Familiennamen Hohenheim in «Paracelsus».

Sehr rasch durchschaute er die Dürftigkeit des an den Universitäten vermittelten Wissens. Wie konnten auch die Dozenten

Kenntnisse weiter vermitteln, wenn sie sich nie an das Krankenbett begaben, um die Krankheit am Patienten zu studieren? Er guckte lieber in die Zauberküchen der Alchemisten, betätigte sich gerne in Laboratorien und lernte, zum Wohl der Kranken, von Badern und Scherern. Der russgeschwärtzte «Doktor», der mit niedern «Handlangern der Arznei», mit Wundärzten und Scherern herumsass und mit diesen Krankheitsfälle besprach, erregte bald das Misstrauen der «gebildeten» Kollegen: Für sie war er ein Quacksalber!

Nach langen Jahren der Wanderschaft wurde Salzburg für ihn Wirkungsstätte. Er arbeitete wie besessen an Krankenbetten, in seinem Laboratorium und auch am Schreibtisch. In seinen Werken setzte er sich u. a. auch als erster Mediziner mit der Bedeutung der Erbfaktoren für das Krankheitsgeschehen auseinander, was einen an moderne Forschung erinnert.

Von der Salzachstadt zog er weiter nach Strassburg, wo ihm sein Ruf als Wunderarzt schon vorausgeeilt war. Dort wurde er Mitglied der Wundärzetzunft und befand sich dadurch wieder im Gegensatz zu seinen akademischen Berufsgenossen. Auch rein äusserlich sah er eher einem Fuhrmann ähnlich als einem Arzt. Sein Ruf als Wunderarzt drang auch nach Basel. Es

gelang ihm, das schwere Beinleiden des hochangesehenen Buchdruckers Froben mit selbsthergestellten Pillen und Salben zu heilen. Er kam durch diesen einflussreichen Patienten in Kontakt mit andern berühmten Leuten seiner Zeit, wie etwa Erasmus von Rotterdam und dem Reformator Oekolampadius. Letzterer verschaffte dem unorthodoxen Arzt Paracelsus den Basler Lehrstuhl für Medizin. Er schuf sich jedoch auch hier viele Feinde: Er hielt seine Vorlesungen auf Deutsch statt auf Lateinisch, und er liess daran nicht nur Studenten, sondern auch Scherer, Bader und andere an der Medizin Interessierte teilnehmen. Er liess Standardwerke der damaligen Medizin öffentlich verbrennen. Zum Bruch kam es dann, als Paracelsus den Ärzten der Stadt Unwissenheit vorwarf und den Apothekern bei den Rezepturen misstraute. Bei Nacht und

Nebel musste er die Stadt verlassen, auf dem Gipfel seiner akademischen Karriere. Äusserlich ging es mit ihm nun bergab, doch sein Geist blieb auf einsamer Höhe. In Nürnberg versuchte er sich zu etablieren. Ohne Lehrkanzel hatte er nun Zeit, seine Lehrmeinungen niederzuschreiben. Als Erster erkannte er z.B. die Übertragungsart der Syphilis. Doch Erfolge oder Ansehen konnte er sich damit nicht erwerben. Um die Mitte der 30er Jahre des 16. Jahrhunderts finden wir Paracelsus in St. Moritz und Bad Pfäfers, wo er die Sauerbrunnen untersuchte und beschrieb. Doch die Welt nahm ihn nicht an; sein unruhiger Geist, seine ungestüme Art hatten ihm überall Feinde eingetragen. Wieder wanderte er durch die Lande: Kärnten (sein zweites Vaterland), Deutschland, Tirol, Böhmen, Mähren. In Salzburg fand er seine

letzte Wohnstätte. Er widmete sich nochmals philosophischen und theologischen Studien (er war ein treuer Sohn seiner Kirche), doch nach körperlichen Leiden und seelischen Zweifeln «vertauschte er das Leben mit dem Tod» (Inscription auf dem Grabdenkmal). Seine Habseligkeiten liess er an die Armen der Stadt und die Bader austeilen. Sein geistiger Nachlass ist heute noch nicht ganz durchforscht. Immer wieder werden von Medizinhistorikern Fundstücke zu Tage gefördert. Und eines ist sicher: Der «Magus vom Etzel», Paracelsus, unser Landsmann, war *der* Anreger der modernen Medizin; er begründete die Chemotherapie und die psychosomatische Heilkunde. Ohne seine Erkenntnisse würden wir wahrscheinlich in der Medizin nicht so weit sein, wie wir es heute sind. *A.B.*

Die Donau auf Schusters Rappen

Schon vor Jahren hatte sich meine Familie dem Wandern verpflichtet und viele schöne Stunden auf Gipfeln unserer Heimat und des Gastlandes verlebt. Doch dann im Frühling 1975 begann für meinen Mann und mich ein neues Kapitel: Wir wollten die Donau zu Fuss erwandern, etappenweise. Überall gibt es ja Treppelwege, so dass es in dieser Beziehung keine Probleme geben sollte.

Angefangen hatten wir beim Friedhof der Namenlosen, jenem verträumten Flecklein Erde, wo die unbekanntenen Opfer des Stromes ihre letzte Ruhe fanden. Viele anonyme Schicksale verbergen sich unter den Grabhügeln mit den nummerierten einheitlichen, schwarzen Kreuzen, die jedes Jahr zu Allerheiligen von Schülern aus Mannswörth geschmückt werden.

Nachdenklich gestimmt setzten wir unsern Weg stromabwärts fort, über blühende Auwiesen und vorbei an geduldig wartenden Fischern. Interessant waren die aus der Donau gebaggerten Steine in ihrer Vielfalt;

sogar Serpentin aus der Schweiz glaubten wir zu sehen – Mitbringsel des Inns? – und auch schwarzen, rund geschliffenen Marmor.

Da das Wetter auch anderntags strahlend, wenn auch kalt war, setzten wir unsere Wanderung fort. Ziel war diesmal die Lobau und der Ölhafen. Mit einem Autobus, inmitten essender Gastarbeiter und sich rufender Schulkinder, wurden wir in holperiger Fahrt zum Stadtrand gebracht. Mit der Wegzehrung, einem Apfel und einer Banane, im Sack konnte der Tippel wohlgenut beginnen. Zum späten Mittagessen würden wir ja ganz bestimmt zurück sein! Das Naturschutzgebiet der Lobau ist eine wunderschöne Gegend: so weit man schaut nur Wiesen, Wälder und Gebüsche im urtümlichen Zustand; keine Menschenseele zu hören. Wie durch ein Wunder verloren wir uns nicht im Gehölz, wenn wir auch statt am Beginn des Ölhafens an seinem Ende aus dem Urwald auftauchten. Der Kontrast war frappant. Ein Rundgang durch

die gigantischen Pump- und Verteileranlagen gab uns einen Einblick in die immense Wichtigkeit des Ölproblems.

Ich glaubte, den grösseren Teil unserer Wanderung hinter mir zu haben, doch um zur Donau zu gelangen und damit zur Fähre, mussten wir einen weiteren Teil durch die Aulandschaft mit vielen Donau-Armen und Teichen um- und durchwandern. Die Sonne stand schon ziemlich im Westen, unsere Mägen knurrten schon beachtlich, und das einzige Gasthaus im Gebiet war geschlossen. Auf einmal bemerkten wir, dass wir in Wiens Nacktbadestrand eingedrungen waren, der sich über etliche Kilometer erstreckt. Und aus diesem Riesengebiet fanden wir einfach nicht mehr hinaus, und wir irrten von Campingplatz zu Campingplatz, wir – des kalten Wetters wegen – bis zum Hals in warme Kleider eingehüllt, die andern, die uns erstaunt nachblickten, vollkommen ausgezogen. Und je mehr «Fleisch» wir anschauen mussten, desto mehr wurde uns bewusst, dass wir ohne Mittagessen waren. – Unsere Irrfahrt schien kein Ende zu nehmen; als die Füsse zu lahmen begannen und ich nur noch über Baumwurzeln stolperte, war der Moment gekommen, unsere Hemmungen zu unterdrücken und einen der Unbekleideten um den nächsten Weg zur Fähre zu fragen. Und so hatte unsere Odyssee bald ein Ende; die Fähre schien auf uns gewartet zu haben, und auf der andern Seite der Donau lud uns ein gastliches Wirtshaus zu Speise und Trank ein.

Das Erlebnis dieses Sonntags schreckte uns mit nichten von weiteren Donauwanderungen ab, im Gegenteil: Wir haben seither viele Kilometer hinter uns gebracht, und wir sind bei der letzten Teilstrecke bis knapp vor Passau gekommen. Doch darüber später.

A. Bärlocher

Ölhafen an der Donau

